

**HEYNE** <

## Das Buch

Der Personenschützer und ehemalige Elitesoldat Cavanaugh erhält den Auftrag, Daniel Prescott zu schützen, einen hochparanoiden Biochemiker, der sich in einem umgebauten Warenhaus vor südamerikanischen Drogendealern versteckt, die seiner Meinung nach an einer von ihm entwickelten synthetischen Droge interessiert sind. In einer spektakulären Flucht kann Cavanaugh Prescott vor eindringenden Angreifern retten und zu seinem Team an einen sicheren Ort – eine getarnte High-Tech-Baracke in den Wäldern – bringen, wo eine neue Identität für Prescott vorbereitet werden soll. Alles läuft nach Plan, bis das Versteck der Sicherheitstruppe überraschend beschossen wird und sich gleichzeitig Prescott gegen seine Beschützer wendet. Nur Cavanaugh überlebt das Inferno schwerverletzt. Verwirrt nimmt er Prescotts Verfolgung auf, der eine Spur des Todes hinterlässt, und erfährt dabei nach und nach, dass auch Spezialtruppen des amerikanischen Militärs und ausländischer Regierungen hinter Prescott und der Formel für den Kampfstoff her sind. Eine gnadenlose Jagd beginnt...

## Der Autor

David Morrell, 1943 in Kanada geboren, studierte an der University of Pennsylvania amerikanische Literatur und lehrte ab 1970 an der University of Iowa. Als Autor der Romanvorlagen für die ›Rambo‹-Filme ist David Morrell weltbekannt geworden. Heute gehört er zu den populärsten und erfolgreichsten Thrillerautoren der USA. Vielfach kam er auf die Bestsellerliste der *New York Times*; seine Bücher wurden in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt. David Morell lebt in Santa Fe, New Mexico. Die meisten seiner Romane sind im Wilhelm Heyne Verlag erschienen.

DAVID MORRELL

# DER PROTEKTOR

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Helmut Gerstenberger

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe  
THE PROTECTOR

*Dieses Buch ist Henry Morrison gewidmet,  
der seit 1968 als mein Agent tätig ist.  
Mein tiefempfundener Dank  
für deine Freundschaft und Beratung.*



**Mix**

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
Holmen Book Cream  
liefert Holmen Paper, Hallstavic, Schweden

Redaktion: Werner Bauer  
Taschenbuchausgabe 10/2007  
Copyright © 2003 by David Morrell  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2007  
Umschlagillustration und -gestaltung:  
Nele Schütz Design, München  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

ISBN: 978-3-453-72163-0

Keine Gemütsregung raubt dem Verstand so wirksam  
seine Fähigkeit zu handeln und zu denken wie Angst.

Edmund Burke

*Philosophische Untersuchungen über den Ursprung unserer  
Ideen vom Erhabenen und Schönen*



# PROLOG

AUSNAHMEZUSTAND





## Riot Police löst Demonstration auf

St. Louis, Missouri, 14. April (AP) – Der von offiziellen Stellen befürchtete dritte Tag der Krawalle fand nicht statt, denn am heutigen Morgen trieben zweitausend schwerbewaffnete Polizisten unter Einsatz von Schlagstöcken, Pfefferspray und Tränengas zehntausend Demonstranten auseinander. Die anlässlich der Konferenz der Welt-handelsorganisation (WTO) ausgebrochenen Unruhen hatten die Innenstadt von St. Louis in einen veritablen Kriegsschauplatz verwandelt. Der durch Brandstiftung und Vandalismus entstandene Schaden wird auf fünfzehn Millionen Dollar geschätzt.

Die Demonstranten behaupten, die WTO ignoriere die Ausbeutung der Umwelt und die inhumanen Arbeitsbedingungen in Entwicklungsländern. Obwohl vor vier Jahren ähnliche Demonstrationen in Seattle die Behörden von St. Louis davor gewarnt hatten, was auf sie zukommen würde, waren die Polizeikräfte vom Ausmaß der massiven Proteste überrascht. »Wir haben uns sechs Monate lang auf diese Situation vorbereitet«, erklärte Police Chief Edward Gaines bei einer Pressekonferenz. »Aber diese Anarchisten sind inzwischen noch besser organisiert als in Seattle. Gott sei Dank konnten wir ihren Widerstand schließlich brechen.«

»Anarchisten.« Der Supervisor der Denkfabrik ließ sich das Wort auf der Zunge zergehen. »Gute Wortwahl.«

»Es war ein Vorschlag von Al, dass der Police Chief das Wort in seiner Erklärung benutzen sollte«, sagte der Armeegeneral.

»Aber der Chief hat keine Ahnung, was wirklich vorgefallen ist. Eine rundum erfolgreiche Operation«, bemerkte der Militäranalytiker.

Zwei Lieutenant Colonels und eine groß gewachsene, sehnige Frau vervollständigten die Gruppe. Die vom General erwähnte Al (Kurzform für Alicia) trug einen khakifarbenen Hosenanzug, der große Ähnlichkeit mit einer Uniform hatte, und saß mit den anderen in einem dunkel getäfelten Konferenzzimmer. Ihre Stühle mit hohen Rückenlehnen waren vor einer großen Leinwand angeordnet, auf die ein an der Decke befestigter Projektor Videoaufzeichnungen von der Krise warf.

Die zusammengeschnittenen Höhepunkte der Berichterstattung von NBC hatten soeben geendet, jetzt folgte eine gestraffte Version der CNN-Reportage. Die Anfangssequenzen zeigten den ersten Tag der Krawalle: Die Massen der Demonstranten verstopften die Straßen vom Busch-Stadion und vom Bundesgerichtsgebäude bis zum monumentalen America's Center, in dem die Welthandelsorganisation ihre Konferenz abhielt. Als es Nacht wurde, war die Innenstadt von St. Louis lahm gelegt. Auf der Leinwand zertrümmerten die Demonstranten jede Schaufensterscheibe, an der sie vorüberzogen. Sie kippten Personenwagen um und zündeten sie an. Flammen spiegelten sich auf den von Scherben übersäten Trottoirs.

Die Bilder vom zweiten Tag zeigten noch mehr Demonstranten in den Straßen, die alles zerschlugen, was ihnen in

den Weg kam. Der Bürgermeister erklärte in einer eilig einberufenen Pressekonferenz den Ausnahmezustand und forderte alle Bürger auf, die Innenstadt zu meiden.

Doch am dritten Tag organisierten die zahlenmäßig unterlegenen Polizeikräfte mit Unterstützung von Staatspolizei und Nationalgarde einen Gegenangriff. Auf der Leinwand sah man, wie sie die Demonstranten unter Einsatz von Tränengas durch die Market Street, die Chestnut Street und andere Innenstadtstraßen auf den Memorial Park zutrieben. Dort trampelten die flüchtenden Demonstranten auf den Grünflächen am Gateway Arch eine von ihnen selbst errichtete Zeltstadt nieder.

Ein Reporter kommentierte mit sich überschlagender Stimme, während die Kamera von einem Hubschrauber aus Bilder davon einfing, wie die Demonstranten hinter den gigantischen Bogen des Gateway Arch zurückgedrängt wurden. Chaoten warfen Steine und Flaschen auf die schonungslos vorrückenden Polizeikräfte. Eine Flasche war mit einer Flüssigkeit gefüllt und mit einem Stofflappen verschlossen. Als ein junger Bursche den Stofflappen anzündete und die Flasche warf, schwenkte die Kamera mit und zeigte, wie sie zerbarst und Flammen aufloderten. Gasmasken, Visierhelme, Schutzschilde und Panzerwesten ließen die Polizisten aussehen wie eine ›Armee von Robocops‹, verkündete der Sprecher atemlos. Das brennende Benzin und die fliegenden Steine ignorierend, feuerte die Polizei Tränengasgranaten in die dicht gedrängte Menge der Demonstranten. Der Tränengasnebel, der die Demonstranten einhüllte, war so undurchdringlich, dass man die zurückwogenden Menge kaum mehr ausmachen konnte.

Gerade zeigte eine Kamera auf einem Mississippi-Lastkahn die Aktion von der anderen Seite. Demonstranten stolperten vornüber gebeugt und hustend aus den Nebelschleiern und sahen nun ebenso verängstigt aus wie sie

zuvor wütend ausgesehen hatten. Eine Phalanx von Polizisten in Gasmasken tauchte aus den Schwaden auf, mit ihren Schlagstöcken auf die Demonstranten einprügelnd und sie mit ihren Schilden vor sich herschiebend. Blind und von Hustenattacken geschüttelt, flohen die in Panik geratenden Demonstranten in die einzige, nicht versperrte Richtung: in den Mississippi. Tausende taumelten in den Fluss und waren mit einem Mal nur noch damit beschäftigt, nicht unterzugehen, als die Polizeikräfte das Ufer erreichten und eine Front aus blitzenden Schilden bildeten.

»Ich bin mir sicher, Sie haben den Mann gesehen, der den Molotow-Cocktail geworfen hat«, sagte der General. »Einige liberale Kommentatoren behaupten, er gehört zu einer Gruppe auswärtiger Agitatoren. Die Theorie, die dahinter steckt, geht davon aus, dass die Unternehmen, gegen deren Politik sich die Proteste richten, diese Krawallmacher bezahlt haben, um Gewaltaktionen zu provozieren. Dann schlug die Polizei zurück und die friedlichen Demonstranten mussten sich verteidigen, wodurch sie selbst zu Krawallmachern wurden und ihre Sache damit diskreditierten.«

»Eine Konspirationstheorie.« Der Supervisor der Denkfabrik seufzte. »Es taucht immer eine Konspirationstheorie auf. Aber in diesem Fall ist sie zufälligerweise richtig. Es ist nur nicht die Konspiration, die sie sich vorstellen.«

Der General nickte. »Und jeder konnte es klar und deutlich im Fernsehen mit ansehen. Auf jedem Sender. So klar wie der helllichte Tag. Aber niemandem ist es aufgefallen.«

»Wie ich schon sagte« – der Militäranalytiker machte eine Respekt bekundende Geste in Richtung der vier Männer und der Frau, die neben ihm saßen –, »eine rundum erfolgreiche Operation.«

## Army-Ranger sterben bei Ausbildungsübung

*Camp Rudder, Florida, 24. April (AP) – Der Kommandant von Camp Rudder, Hauptquartier des 6. Army-Ranger Ausbildungsbaillons, bestätigte, dass vor zwei Nächten fünfzehn Army-Ranger während einer Ausbildungsübung in einem Sumpf ertrunken sind. Die Mitteilung erfolge deshalb so spät, erklärte er, weil zunächst die Familien der Opfer benachrichtigt werden mussten.*

*»Wir sind nach wie vor damit beschäftigt festzustellen, was passiert ist«, sagte Lieutenant Colonel Robert Boland. »Wir bilden unsere Rekruten schon lange in diesem Gebiet aus, aber wir haben so gut wie nie Probleme. Zugegeben, gestern Nacht war es ungewöhnlich kalt für diese Jahreszeit, und wegen der jüngsten Regenfälle hatten wir einen ungewohnt hohen Wasserstand. Aber diese Männer waren Rangers. In der gegenwärtigen Phase ihrer Ausbildung hatten sie bereits gelernt, mit viel schwierigeren Bedingungen zurechtzukommen. Wir wissen nur, dass sie keinen Funkkontakt aufgenommen haben, als sie dies sollten.«*

Der Sumpf ist mein Freund, schärfte Braddock sich zum wiederholten Mal ein.

Während er, seine M-16 über den Kopf haltend, durch brusttiefes Wasser watete und bei jedem Schritt seine Kampfstiefel mühsam aus dem Schlamm zog, wiederholte er wieder und wieder das Mantra, das ihm seine Überlebensstrainer vor langer Zeit, als er zu den Rangers gegangen war, eingedrillt hatten.

Der Sumpf ist mein Freund.

Eine Menge war seitdem geschehen. Braddock hatte an

den Kampfeinsätzen auf Grenada, in Panama und am Desert Storm im Irak teilgenommen, war an Einsätzen in Afghanistan und an vielen in den Medien nicht publik gemachten militärischen Missionen in nicht erklärten Kriegen – zumeist im Dschungel – beteiligt gewesen. Jetzt war er der Ausbilder, und während er sich – leicht nach vorn geneigt, um das Gewicht seines 30-Kilo-Rucksacks auszugleichen – durch die Dunkelheit quälte, hoffte er, dass jeder Mann in seiner Einheit sich das *Der Sumpf ist mein Freund* ebenfalls zu seinem Mantra gemachte hatte.

Die Alligatoren sind meine Freunde.

Die Schlangen sind meine Freunde.

Nicht denken.

Nur wiederholen und daran glauben.

Braddock ignorierte etwas, das sich wie ein versunkener, sich unter ihm bewegender Baumstamm anfühlte und ihn fast aus dem Gleichgewicht brachte, konzentrierte sich von neuem auf die Worte, die ihm beim Überleben helfen sollten, und hoffte, dass seine Männer es ihm gleichtaten.

Sie marschierten schon seit drei Stunden durch den Sumpf und hatten noch zwei Stunden Marsch vor sich. Wir haben schon mehr als die Hälfte geschafft, hätte Braddock seinen Männern gern zur Aufmunterung zugerufen, doch das durfte er nicht. Dieser Nachtmarsch wurde unter striktem Redeverbot durchgeführt; sogar ihr Funkkontakt jede halbe Stunde zu den Kameraden der anderen Einheit, die etwa eine Viertelmeile entfernt ebenfalls durch den Sumpf watete, war stimmlos und bestand nur aus elektronischen Impulsen. Als zusätzliche Erschwernis trug keiner von ihnen ein Nachtsichtgerät, streng nach der Theorie, dass komplizierte Ausrüstungsgegenstände nur ein Luxus seien, auf den sie sich besser nicht verlassen sollten.

*Die Dunkelheit ist mein Freund.*

Diese Nacht war deshalb gewählt worden, weil es keinen

Mond gab. Als Zugabe verdunkelten noch dicke Wolken vom gestrigen Sturm den Himmel und löschten das Licht der Sterne aus. Die abgestorbenen Bäume, die in die Finsternis ragten – Grau vor Schwarz, nur vage Abstufungen am unteren Ende des Lichtspektrums –, waren alles, was Braddock von seiner Umgebung erkennen konnte. Unter derart schlechten Sichtverhältnissen mochten die grünen und schwarzen Tarnflecken auf ihren Gesichtern unnötig erscheinen, doch Braddock hatte sie ermahnt, mit unvorhersehbaren Ereignissen zu rechnen, und dass sogar bei einem Nachtmarsch Tarnung unverzichtbar sei.

Seine durchnässte, kalte Uniform klebte an Beinen, Hüften und Brust. Er sah ein schwaches Glühen ein Stück voraus, als der Späher der Einheit einen Leuchtkompass zu Rate zog und die Marschrichtung änderte. Die anderen Männer folgten ihm. Braddock würde ihm dafür eine Strafe aufdonnern müssen, ihm den Ausgang aus der Kaserne streichen oder ihn ein paar zusätzliche Meilen laufen lassen. Ich hätte das Aufleuchten des Kompasses nicht sehen dürfen, dachte er. Ein Scharfschütze irgendwo dort draußen hätte es ebenfalls gesehen.

Trotz des Insektenschutzmittels, mit dem Braddock sich eingeschmiert hatte, war sein Gesicht mit Moskitos bedeckt, die ihm das Blut aussaugten und höllisch juckten. Er ignorierte sie. *Insekten sind meine Freunde.*

Er lauschte dem leisen Glucksen des Wassers, als seine Einheit zwischen den kaum auszumachenden abgestorbenen Baumstümpfen hindurchwatete. Das Gewicht seiner über den Kopf erhobenen M-16 ließ seine Arme verkrampfen. Der stinkende Sumpf reichte jetzt bis an seinen Hals. Unter Wasser stieß etwas gegen seine linke Seite. Der Gestank faulender Pflanzen nahm ihm den Atem.

Er fröstelte.

Das beunruhigte ihn. Braddock war viel schlimmere Be-

dingungen gewöhnt, und er schalt sich, nicht mehr der zähe Hund zu sein, der er einmal gewesen war.

Ein grauer Nebel waberte über ihn hinweg; ein stechender Gestank stieg ihm in die Nase. Das Wasser wurde kälter, und er fröstelte stärker. Doch die Gefühllosigkeit seiner Beine und die Beklemmung in seiner Brust waren bedeutungslos, denn ihn beschäftigten wichtigere Dinge.

*Jeden Augenblick muss es so weit sein,* dachte Braddock.

Sein Zeitgefühl war perfekt. Über ihnen explodierten Leuchtkugeln. Ihr gleißendes, von Rauchschwaden umwobertes Licht ergoss sich in die Dunkelheit. Verdutzt starrten Braddocks Männer in den plötzlich taghell erleuchteten Himmel empor; die herabschwebenden Leuchtkugeln spiegelten sich auf dem dunklen, schaumigen Wasser. Obwohl Braddock gewusst hatte, dass Leuchtkugeln abgeschossen würden, hatte sein Befehl gelautet, seinen Männern nichts davon zu sagen.

Rechne mit allem.

Lass dich von nichts überraschen.

Der Zweck der Übung bestand zum Teil darin, dass Braddocks ohnehin unter Stress stehende Einheit glauben sollte, einer unerwarteten Bedrohung ausgesetzt zu sein. Im selben Augenblick fauchten drei Düsenjäger über die wie schwarze Skelette aufragenden Baumstümpfe hinweg. Die Jets tauchten so plötzlich auf, dass das ohrenbetäubende Tosen ihrer Schallwellen erst zu hören war, als sie bereits wieder verschwunden waren. Braddock trug einen wasserdichten Peilsender bei sich, damit die Piloten genau wussten, wo sie nicht hinfeuern sollten. Dicht vor ihnen schossen die Jets Raketen und 50-mm-Leuchtspurgeschosse in den Sumpf. Zweihundert Meter weiter vorn erwachte die Nacht im Feuerschein der Explosionen zu brodelndem Leben.



»O Gott«, ächzte jemand.

*Nein!*, bellte Braddock in Gedanken. *Ihr sollt doch nicht reden!*

»Was zum ...«, knurrte ein anderer. »Wissen die denn nicht, dass wir hier sind?«

Braddock watete durch das Wasser auf den zweiten Mann zu und funkelte ihn wild an. *Schnauze!*, blitzten ihn Braddocks Augen an.

Rauch von den Leuchtraketen waberte über sie hinweg; es roch nach Kordit und toten Dingen, und Braddock konnte nur mit Mühe verhindern, dass sich ihm der Magen umdrehte.

»Herr im Himmel, die Raketen hätten uns fast erwischt«, knurrte ein dritter Mann.

Mit einem Blick brachte Braddock ihn zum Schweigen. *Verdammt, haltet eure Nerven im Zaum. Befolgt die Befehle!*, hätte er sie am liebsten angebrüllt.

Das Wasser schien jetzt noch kälter. Als erneut etwas Weiches gegen Braddocks linke Seite stieß, eskalierte sein Frösteln zu einem kalten Schauer, der ihm über den Rücken lief. Sein Herz hämmerte, sein Atem ging immer schneller.

»Niemand hat irgendwas von *Raketen* gesagt«, keuchte ein vierter Mann mit bebender Stimme.

Wütend watete Braddock auf ihn zu, blieb dann jedoch stehen, als die letzten der herabschwebenden Leuchtkugeln zischend und noch mehr Rauch ausspeidend ins Wasser fielen und tiefe Dunkelheit sie alle erneut einhüllte. Braddock fröstelte so sehr, dass seine Zähne aufeinander schlugen.

Zugleich fühlte sich sein Magen an, als würde ein Feuer darin brennen. Eine unerklärliche Angst kroch in seinem Körper empor, ließ seine Muskeln verkrampfen und entfachte eine sengende Hitze in seiner Brust. Sein Atem ging

so schnell, dass er ihn nicht mehr kontrollieren konnte. Einatmen, eins, zwei, drei. Luft anhalten, eins, zwei, drei. Ausatmen, eins, zwei, drei. Einatmen, eins, zwei, drei. Anhalten, eins, zwei, drei.

Doch sein Atem ging noch immer keuchend, weigerte sich zu gehorchen. Er verstand nicht, was vor sich ging. Nach den vielen Kampfeinsätzen, die er mitgemacht hatte, war dies hier ein Klacks. *Der Sumpf ist mein Freund. Die Dunkelheit ist mein Freund. Was passiert mit mir?*, wollte er hinaus-schreien.

Einer seiner Männer – eigentlich der härteste Bursche seiner Rekruten – schrie auf: »Mich hat was gebissen!«

Nein! Der Mann klang so völlig außer sich wie ein Zivilist in einer solchen Situation. Das machte irgendwie keinen Sinn.

»Eine Schlange!«

Ein Baumstamm – oder irgendwas – stieß gegen Braddocks Seite.

»Ein Alligator!«

»*Etwas ist unter meinem ...*«

Plötzlich jagte einer von Braddocks Männern einen Feuerstoß aus seiner MP in die Dunkelheit. Das Mündungsfeuer erhellte kräuselnde Wellen auf dem Wasser, Kugeln zerfetzten abgestorbene Baumstümpfe, Männer schrien, während sie ihre Magazine ebenfalls in die Nacht leerten. Eine Kugel schrammte heiß über Braddocks rechten Arm. Er verlor das Gleichgewicht und fiel nach hinten. Brackiges Wasser drang ihm in Mund und Nase.

Das Rattern der M-16 klang dumpf unter Wasser. Ohne den festen Griff um seine Waffe zu lockern, kämpfte Braddock gegen das Gewicht seines Rucksacks und stieß sich nach oben. Als er aus dem Wasser tauchte und gierig die Luft in seine Lungen sog, wurde das Gewehrfeuer um ihn herum plötzlich so laut, dass ihm die Ohren klangen.

Rauch und der Gestank nach Kordit wirbelte um ihn herum.

Mündungsfeuer blendete ihn, und er brüllte, »Feuer einstellen! Feuer einstellen!« Er erkannte seine eigene Stimme kaum wieder, so sehr war ihm die Angst auf die Stimmbänder geschlagen; seine normalerweise heisere Stimme war zu einem schrillen Kreischen geworden.

Eine Kugel traf seine rechte Schulter und schleuderte ihn rückwärts in den Sumpf. Spitze Fänge schienen sich in seinen Hals zu graben. *Nein! Der Sumpf ist mein Freund! Die Alligatoren, die ...*

Als er sich erneut aus dem Wasser hochkämpfte und in das panische Chaos von Gebrüll, Mündungsblitzen und Gewehrfeuer emportauchte, fetzte ihm eine Kugel den Hinterkopf weg.



# TEIL EINS

## EINSCHÄTZUNG DER BEDROHUNG

